

wendigkeit einer radikal neuen, befreiungstheologischen Ausrichtung unserer Theologie zu überzeugen. Im Kapitel über die Gnade geißelt D. Sölle das verkürzte Verständnis eines „sola gratia“, das Gottes Gnade halbiere, wenn es „nur das innerste Herz des sich schuldig fühlenden Sünders, nicht aber seine Lebensrealität, sein Bankkonto und seine Beziehung zu anderen“ (S. 110f) umgreife. Die Diskreditierung der „Werke“ als Aktionismus oder Politik ist in der Tat eine Fehlentwicklung deutscher Theologie, die Sölle zu Recht scharf angreift: „Es ist, als glaubten die Menschen der Mittelklasse der reichen Welt nicht daran, daß wir in Christus der Gerechtigkeit *fähig* sind“ (S. 126, Hervorh. im Original). Das in diesem Buch vertretene Gottesbild unterstreicht dagegen die Gottesebenbildlichkeit und legt nahe, „daß wir wie Gott handeln können“ (S. 245).

Zusätzlich zu den klassischen Feldern der Theologie werden Themen wie Frieden, Schwarze Theologie und Feminismus vorgestellt. Damit ist eine angemessene Öffnung auf gegenwärtig immer wichtiger werdende theologische Felder eröffnet, klar im Anliegen, aber nicht in sich gefangen (vgl. z. B. die Aussage, daß das patriarchale Denken nicht einfach überwunden sei, „in-dem frau Göttin statt Gott sagt“ (S. 236).

Das Buch wird durch viele kleine Geschichten plastisch. Es ist eine Einladung auch an jüngere Semester und Laien, sich mit Theologie zu befassen. Das Buch ist in der Kritik radikal, stellt aber nicht bloß.

Es kann vielen Mut machen, erneut über Kirche und Christentum nachzudenken. „Eine Alltäglichkeit von mindestens 40000 Hungertoten pro Tag ruft nach einer theologischen Interpreta-

tion“ (S. 233). In der Tat. Ein Anfang ist gemacht. Ans Werk!

Wolfram Weiße

DIE REVOLUTION DER KERZEN

Timothy Garton Ash, Ein Jahrhundert wird abgewählt. Aus den Zentren Mitteleuropas 1980–1990. Carl Hanser Verlag, München Wien 1990. 474 Seiten. Ln. DM 49,80.

Dieser britische Blick auf Europa, speziell den östlichen Teil davon, ist durchaus erfrischend und lehrreich. Der Autor ist jung genug (Jahrgang 1955), um jenes (Ost-) Mitteleuropa, über das er schreibt, engagiert und stark von eigenen Erlebnissen in Warschau, Prag, Budapest und Ostberlin geprägt, nicht mehr aus der Zeit zu kennen, da es noch existierte. Die Staaten, die es einst bildeten, allen voran Österreich-Ungarn, haben sich grundlegend verändert. Die Juden, die, wie die Deutschsprachlichkeit, für Mitteleuropa ganz wesentlich waren, sind dort nicht mehr anzutreffen. Es gibt also einige – und noch dazu gewichtige – Gründe gegen ein „Zurück nach Mitteleuropa“ (S. 326). Und es spricht viel dafür, jene „Zone aus schwachen Staaten, nationalen Vorurteilen, Ungerechtigkeit, Armut und Schlamassel“ (aaO) möglichst schnell so zu gestalten, daß nicht der Westen, um sich des Ostens zu erwehren, zu Abwehrmechanismen zu greifen sich genötigt fühlt, die zwar eleganter sind als der einstige Eiserne Vorhang, aber nicht weniger wirkungsvoll.

Doch das ist nicht, jedenfalls nicht das zentrale Thema der chronologisch angeordneten Essays, Skizzen und Berichte, aus denen obiges Buch besteht. Sie wurden wohl überarbeitet, aber ohne ihnen „späteres Wissen“ hinzuzufügen (S. 13.).

Der Zeitzeuge, Journalist und akademische Lehrer Ash hatte bei den Texten, von denen der allergrößte Teil zum erstenmal in deutscher Übersetzung vorliegt, vor allem wohl den Leser im Vereinigten Königreich vor Augen, also jemanden, der gewohnt ist, in seiner Zeitung die reguläre Berichterstattung über Vorgänge in Europa auf Seite 3 unter dem Stichwort „Overseas“ zu finden.

Die Sympathien des Autors gelten den Dissidenten, den Manifestationen der Gegenkultur, den Oppositionsbewegungen in Ost-Mitteleuropa. Aber er hat zugleich Verständnis für die offizielle Politik, wie sie in den zurückliegenden Jahren in Bonn, aber ebenso auch in London, Paris und Rom gemacht wurde, nämlich den Regimes in Prag, Budapest, Ostberlin usw. weder Schaden zuzufügen, noch sie zu destabilisieren. Daß „Wandel durch Annäherung“ und Stabilisierung der staatssozialistischen Systeme in Europa einander ausschließen (S. 79), ist eine der weniger einleuchtenden Behauptungen Vf.s. Der Lesbarkeit und Glaubwürdigkeit seines Buches kommt es durchaus zugute, daß er viel von Menschen berichtet, die er kennengelernt, mit denen er sich angefreundet hat (und die mittlerweile wichtige und hohe Staatsämter innehaben), und daß er in beachtlichem Umfang auf persönliche Erfahrungen und Beobachtungen zurückgreifen kann. Dadurch werden seine Berichte aus den von ihm häufig bereisten Ländern jenseits von Oder und Neiße farbig, anschaulich und authentisch.

Ash widersteht glücklicherweise der Versuchung, Ost-Mitteleuropa flächendeckend zu behandeln. Er trifft, bezogen auf die Geographie wie auf die Inhalte, eine Auswahl. Er konzentriert sich auf Polen, auf die Tschechoslowa-

kei, auf Ungarn und auf die DDR. Rumänien, das Baltikum, die zum Teil unsinnigen, s.v. Nationalstaat vorgenommenen Grenzziehungen nach dem 1. Weltkrieg, die aber bis zum heutigen Tag Zündstoff in sich bergen, all das kommt auch, aber eher beiläufig vor. Der Niedergang der Diktaturen in Ost-Mitteleuropa, über den Vf. sich ebenso freut wie über den Aufstieg ehemals Verfechter in höchste Regierungämter, ist die eine höchst erfreuliche Seite. Die andere ist, daß all die unerledigt gebliebenen Probleme jener Region, die unter den staatssozialistischen Teppich gekehrt werden mußten, nun wieder auf der europäischen Tagesordnung stehen und einer Lösung zugeführt werden müssen.

1989 „starb der Kommunismus in Osteuropa“ (S. 451). Er tat das auf unterschiedliche Weise. In der Tschechoslowakei fand aus der Sicht des Autors „die wunderbarste all der mitteleuropäischen Revolution“ jenes Jahres statt (S. 401). „Ihr Tempo, ihre Improvisationskunst, ihre Fröhlichkeit“ (S. 402) stehen in scharfem Kontrast zur Oktoberrevolution in der DDR, die nach dem erklärten Ziel der dortigen „Kirchen- und Oppositionsaktivisten“ (S. 396) nicht verschwinden, sondern nur besser werden sollte: „Sie wollten sich für eine bessere und wirklich demokratische Deutsche Demokratische Republik einsetzen“, weil für sie „die Bundesrepublik nicht das beste aller möglichen Deutschlands“ war (aaO). Es kam anders, mußte anders kommen, denn der Kollaps von Jalta-Europa machte zugleich die Fortexistenz einer Komparativ-DDR unmöglich. Daß jener eintreten konnte, ist, so Vf.s feste Überzeugung, allein Solidarność zu danken: „Sie wurde zum Pionier einer neuen Politik in Osteuropa . . . , einer Politik

der gesellschaftlichen Selbstorganisation, mit dem Ziel, die Transition weg vom Kommunismus in Gang zu bringen“. Bleibt angesichts der vorhandenen Spannungen und aufgetürmten Probleme in Ost-Mitteleuropa die dringende Hoffnung, daß „die postkommunistische Zukunft“ dort nicht „der präkommunistischen Vergangenheit erstaunlich ähnlich“ (S. 475) sein wird. Käme es lediglich zu einem „Zwischeneuropa“ (aaO), wäre alles umsonst gewesen, wofür die Menschen in Prag, Budapest, Warschau und Leipzig auf die Straße gegangen sind, wofür sie sich krumm gemacht haben, wofür sie von den Machthabern gejagt und in die Gefängnisse geworfen wurden.

Hd.

Jörg Swoboda (Hg.), *Die Revolution der Kerzen – Christen in den Umwälzungen der DDR*. Oncken-Verlag, Wuppertal 1990. 320 Seiten. Pb. DM 24,80.

Ein bewegendes Dokument unserer Zeitgeschichte! Hier sind zusammengetragene Chroniken, Augenzeugenberichte, Predigten, Interviews, Briefe, Tagebuchaufzeichnungen, Aufrufe, Aktennotizen, Resolutionen, Gebete und Gedichte. Nicht nur die Vorgänge in Leipzig, Dresden und Berlin werden geschildert, sondern auch die Ereignisse in der Provinz, in Zittau, Annaberg-Buchholz, Plauen, Mecklenburg und in einem kleinen Dorf wie Mupperg im südlichsten Zipfel der DDR.

Der Herausgeber ist Evangelist in einer Freikirche. Deshalb kommen in größerer Zahl Stimmen aus diesem Raum zu Wort. Aber kein einziges Mal habe ich ein kritisches Wort über die Großkirchen gefunden. In voller Loyalität werden auch deren wichtige Beiträge

dokumentiert, vor allem der evangelischen Landeskirche(n). Richtungweisende Predigten und Reden von Bischof Forck, Worte der Superintendenten Mendt und Küttler sind zu nennen. Auch Katholiken sind vertreten. So zwei Reden von Lothar Kuczera SJ bei den Großdemonstrationen auf dem Dresdner Fućikplatz. Mit großer Freude wird vermerkt, daß schließlich auch im Berliner Hedwigsdom Friedensgebete stattfinden. Es ist ein eminent ökumenisches Buch. Leider kommt nur beiläufig die wichtige Rolle zur Sprache, welche die Ökumenische Versammlung im Rahmen des „konziliaren Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ in Dresden spielte (Frühjahr 1989). Hier fand zum ersten Mal eine Begegnung aller Kirchen der DDR statt, bei der freimütig und konstruktiv über die Lage im Land gesprochen wurde.

Deutlich tritt der wichtige Beitrag der Kirchen zur Wende in der DDR hervor. Doch wird – wie schon der Buchtitel zeigt – kein Monopolanspruch der Christen erhoben. Der Verdienst Gorbatschows wird nicht bestritten. Dennoch bringt es diese Dokumentation an den Tag, daß die Kirchen mit ihren Friedensgebeten eine entscheidende Rolle gespielt haben. Hier wurde der Raum angeboten, in dem frei gesprochen werden konnte, in dem die Wahrheit und die Menschenwürde sich durchsetzten. Von hier gingen die Demonstrationen aus, die auch viele mitrissen, die keine Beziehung zur Kirche hatten. Vor allem ist es den Christen zu danken, daß die Demonstrationen gewaltlos verliefen und die Menschen zum „Hierbleiben“ aufgerufen wurden.

Besonders bewegend sind die Berichte über die Aufnahme Honeckers im Pfarrhaus zu Lobetal. Von dieser, auch in der